

# ETHIK UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

Streitforum für Erwägungskultur

EuS 1 (1990) Heft 1

## INHALT

**EDITORIAL** 5

### ERSTE DISKUSSIONSEINHEIT UND METAKRITIK

#### **HAUPTARTIKEL**

Hannelore Bublitz: *Theorie-Disziplin der Moderne* 7

#### **KRITIK**

- Rainer Greshoff: *Wissenschaftliche Aufklärung als Einfältigkeit?* 18  
Carol Hagemann-White: *Soll Theorie gesellschaftliche Urteilskraft sein?* 20  
Marlis Krüger: *Einige Anmerkungen zu "Theorie-Disziplin der Moderne" von Hannelore Bublitz* 22  
Marianne Krüll: *Die Rekursivität der Erkenntnis und ihre (möglichen) Folgen* 23  
Werner Loh: *Emanzipation durch Selbstentmündigung?* 25  
Bärbel Meurer: *Eine "neue Logik" oder "Können Hexen fliegen?"* 26  
Peter Rech: *Wider die formale Rationalität* 28  
Elvira Scheich: *Das abstrakte "Konkrete" und die zweite Natur der objektiven Wissenschaften* 29  
Hannelore Schröder: *Patriarchalismus-Theorie statt Rationalitätsdiskussionen* 31  
Johannes Weiß: *Anything goes - but where?* 33

#### **REPLIK**

Hannelore Bublitz: *Die Einfalt der sinnlichen Vernunft oder Wunschbild und Alptraum der begrifflichen Abstraktion* 34

#### **METAKRITIK**

Ilse Modelmog: *Hin und Wider* 40

### ZWEITE DISKUSSIONSEINHEIT

#### **HAUPTARTIKEL**

Hans Lenk und Matthias Maring: *Verantwortung und soziale Fallen* 49

#### **KRITIK**

- Dieter Bierlein: *Verantwortung in spieltheoretischer Sicht* 57  
Nina Hager: *Vernunft und Verantwortung* 59  
Bernd Halfar: *Das Prisoners' Dilemma als theoretische Falle* 61  
Winfried Hassemmer: *Kollektive Verantwortung und moralische Fallen* 63  
Rainer Hegselmann: *Zur spieltheoretischen Rekonstruktion desasterträchtiger Situationen* 65

<b>Karl Homann:</b> <i>Kollektive Probleme und individualethisches Paradigma</i>	67
<b>Franz-Xaver Kaufmann:</b> <i>Leistet Verantwortung, was wir ihr zumuten?</i>	70
<b>Hartmut Kliemt:</b> <i>Statische Sozialfallen und repetitive Spiele</i>	72
<b>Karl-Heinz Ladeur:</b> <i>Ethik der Komplexität und gesellschaftliche Institutionen</i>	74
<b>Werner Loh:</b> <i>Unverantwortbarer Fortschritt ohne Fortschritt der Verantwortung?</i>	77
<b>Heinz-Ulrich Nennen:</b> <i>Kritik des technologischen Ökologismus</i>	80
<b>Otto Neumaier:</b> <i>Zur theoretischen Vermeidung sozialer Fallen</i>	81
<b>Rainer Piepmeier:</b> <i>Zur Pragmatik und Begründung des Begriffs Verantwortung</i>	84
<b>Friedrich Rapp:</b> <i>Wahrnehmungsschwellen, Zielkonflikte und Institutionen</i>	87
<b>Günter Ropohl:</b> <i>Ethik in der "individualistischen Falle"</i>	89
<b>Erwin K. Scheuch:</b> <i>Ethische Probleme als Forschungsartefakte</i>	91
<b>Viktor Vanberg:</b> <i>Die Grenzen von Verantwortung und die Bedeutung von Regeln</i>	93
<b>Hellmut Willke:</b> <i>Von der Theorie der Verantwortung zur Verantwortung der Theorie</i>	95

#### REPLIK

<b>Hans Lenk und Matthias Maring:</b> <i>Autoren in der Interdisziplinaritätsfalle?</i>	97
---	----

### DRITTE DISKUSSIONSEINHEIT, METAKRITIK UND BRIEF

#### HAUPTARTIKEL

<b>Dieter Wandschneider:</b> <i>Die Gödeltheoreme und das Problem Künstlicher Intelligenz</i>	107
---	-----

#### KRITIK

<b>Lutz-Michael Alisch:</b> <i>Limitieren Grundlagentheoreme das menschliche Denken?</i>	116
<b>Ansgar Beckermann:</b> <i>Alles klar?</i>	119
<b>Ulrich Blau:</b> <i>Zum Erweiterungsprozeß formaler Systeme</i>	123
<b>Lothar Eley:</b> <i>Zwei kritische Anmerkungen zum semantischen Ansatz des Gödeltheorems</i>	123
<b>André Fuhrmann:</b> <i>Über die Rolle von Selbstreferenz und Widerspruchsfreiheit im Beweis von Gödels Unvollständigkeitssatz</i>	125
<b>Sybille Krämer:</b> <i>Das Scheitern der universalen Denkmaschine</i>	128
<b>Rosemarie Rheinwald:</b> <i>Gödel zwischen Objekt- und Metaebene</i>	130
<b>Michael Roth:</b> <i>Zur KI-Interpretation der Gödeltheoreme von Wandschneider</i>	133
<b>Pirmin Stekeler-Weithofer:</b> <i>Die (Selbst)Begrenzung mathematischen Denkens durch die Identifikation von Beweis und Deduktion</i>	134
<b>Joachim Stolz:</b> <i>Gödeltheoreme, semantische und syntaktische Selbstreferenz</i>	138
<b>Rainer Stuhlmann-Lacisz:</b> <i>Semantik, Unbeweisbarkeit und Selbstreferenz</i>	140
<b>Holm Tetens:</b> <i>Gödel und die semantische Selbstreferenz</i>	142
<b>Matthias Varga von Kibéd:</b> <i>Gödel wußte sehr wohl, was er meinte</i>	145

#### REPLIK

<b>Dieter Wandschneider:</b> <i>Gödelsche Selbstreferentialität und maschinelle Aspekte</i>	148
---	-----

#### METAKRITIK

<b>Manfred Wolff:</b> <i>"Semantische Selbstreferentialität" - ein neuer Gödel-Mythos</i>	154
---	-----

#### BRIEF

<b>Dieter Wandschneider</b>	159
-----------------------------	-----

## VIERTE DISKUSSIONSEINHEIT UND METAKRITIK

### HAUPTARTIKEL

Franz M. Wuketits: *Moral - eine biologische oder biologistische Kategorie?* 161

### KRITIK

- Kurt Bayertz: *Wie biologisch ist die Moral?* 168  
 Bettina Blanck: *Erwägungen und Fragen zu einer evolutionären Wurzelbestimmung des Moralischen* 170  
 Ingrid Craemer-Ruegenberg: *Evolutionäre Ethik: Bescheidenheit und problematische Zurückweisungen* 173  
 Rainer Greshoff: *Biologismus durch die Hintertür?* 174  
 Michael Hampe: *Die Abstraktheit der Suche nach den biologischen Wurzeln der Moral* 176  
 Marianne Krüll: *Warum eine "Evolutionäre Ethik"?* 178  
 Wolfgang Kuhlmann: *Evolutionäre und normative Ethik* 180  
 Werner Leinfellner: *Wie sozial ist die Ethik?* 182  
 Werner Loh: *Eine Selbstauflösung Evolutionärer Ethik in ihrer unaufgeklärten Geschichtlichkeit* 185  
 Wilhelm Lütterfelds: *Die Kontingenz des moralischen Norminhaltes und seine evolutionäre Erklärung* 186  
 Peter Meyer: *Ethik als Metatheorie sozialer Ordnung: Evolutionistische Überlegungen* 188  
 Annemarie Pieper: *Evolutionäre Ethik und philosophische Ethik: unvereinbare Gegensätze?* 190  
 Günter Tembrock: *Ethologie und Ethik* 192  
 Karl-Friedrich Wessel: *Biotische Determination - nur eine Voraussetzung der evolutionären Ethik* 194

### REPLIK

Franz M. Wuketits: *Moral als eine biologische Kategorie* 195

### METAKRITIK

Matthias Rath: *Moral zwischen Geltung und Genese* 200

## ANHANG

**BRIEF** 209

**EuS-PROGRAMM** 210

**EuS-STATUT** 211

**LISTE DER BEIRATSMITGLIEDER VON EuS** 212

**EuS-THEMENLISTE** 214

**RICHTLINIEN FÜR BEITRÄGE IN EuS** 216

**LISTE DER VERÖFFENTLICHUNGSVORHABEN FÜR EuS** 217

## Eine Selbstauflösung Evolutionärer Ethik in ihrer unaufgeklärten Geschichtlichkeit

Werner Loh

((1)) Nach Wuketits ist es "bekannt, daß Ethik eine normative Disziplin ist" (Nr. 9). Er beruft sich in seiner Arbeit "Moral - eine biologische oder biologistische Kategorie?" auf F. v. Kutschera (Nr. 9), der schrieb: "eine deskriptive "Ethik" ist keine spezielle Form der Ethik im üblichen Sinn des Wortes" (F. v. Kutschera 1982: 40). Doch Wuketits hält sich nicht an die behauptete Üblichkeit, sondern stimmt E. Morscher zu, daß eine Evolutionäre Ethik nicht normativ sein könne, sondern deskriptiv sein müsse (Nr. 22 ff.). Also gibt es nach dem angenommenen üblichen Verständnis keine Evolutionäre Ethik. Vielmehr handelt es sich um eine deskriptive Anthropologie der Hominisation hinsichtlich "moralisch" zu nennender Konstellationen. Doch das ist nichts Neues, noch heute besonders Problematisches, insbesondere dann, wenn es "keinen ernsthaften Grund mehr gibt, am evolutionären Ursprung des Menschen zu zweifeln" (Nr. 3). Auch die Abwehr eines Biologismus verhilft einer solchen deskriptiven Anthropologie nicht zum Status eines vom Normativen her geprägten Verständnisses von "Ethik". Statt also einer Evolutionären Ethik Zustimmung zu verschaffen, leistet der Aufsatz einen Beitrag zu ihrer Selbstauflösung. Nun könnte man das übliche Verständnis von "Ethik" hinterfragen. Doch hier hilft vermutlich kaum ein vom Biologismus >gereinigtes< evolutionsbiologisches, sondern eher historisches Wissen. Es könnte sein, daß die Selbstauflösung von Inkonsequenzen herrührt. Das mag Freunde wie Gegner der Evolutionären Ethik fehlleiten. Auch wenn man eine Evolutionäre Ethik nicht als Lösungsangebot, sondern zunächst nur als zu erwägende Alternative nimmt, wäre zu fragen, ob diese Alternative hinsichtlich ihrer grundlegendsten Möglichkeiten ausgeschöpft worden ist. Diese Frage soll nun - an Hand des Textes von Wuketits - die folgenden Überlegungen leiten, die einen Erwägungsforschungsstand und noch keinen Lösungsforschungsstand anstreben.

((2)) Wuketits stellt Kants Apriorismus der Evolutionskonzeption Darwins gegenüber, nach der "alle >sittlichen Begriffe< eben als Resultat der Evolution und nicht als >völlig a priori in der Vernunft< gegebene" (Nr. 1) Begriffe aufzufassen seien. Hier werden recht grundsätzliche Auffassungsweisen konfrontiert. Im ersten Fall wird ein Etwas, z. B. Moralisches, als aus einfacheren Konstellationen hervorgegangen erfaßt und im zweiten Fall wird ein Etwas eben nicht als ein solches Entwicklungsergebnis begriffen, sondern, wie im Falle Kants, als von Menschen spontan entfaltete (göttliche (s. u. a. AA VI: 50 u. AA VIII: 287)) Anlagen bzw. Ursprünge/Quellen. Grundsätzlich sind drei Entstehungsverhältnisse innerhalb eines Zeitbereiches in dieser Hinsicht zu erwägen: I. Etwas entsteht durch (bzw. aus) einfachere(n) Konstellationen; II. Etwas entsteht durch (bzw. aus) Konstellationen gleicher Komplexitätsstufe(n) und III.

Etwas entsteht durch (bzw. aus) Konstellationen höherer Komplexitätsstufe(n). Alle drei Möglichkeiten können für verschiedene Gebiete gedacht werden.

((3)) Wuketits hebt die I. Möglichkeit für organische Konstellationen hervor (Nr. 3 f.). Nun soll aber das Moralische und Ethik auf Menschen beschränkt (Nr. 12) und als Bestandteil seiner Kultur (Nr. 13 u. 15) zu verstehen sein. Wenn aber kulturell-moralische Konstellationen selbst in ihren Entstehungsverhältnissen bedacht werden können, dann wäre die I. Möglichkeit auch auf diese kulturell-moralischen Konstellationen hin zu spezifizieren, indem man diese als geschichtliche Entwicklungsfolgen zu begreifen versucht. Diese Möglichkeit erörtert Wuketits nicht. Da diese Möglichkeit auch nicht sein explizites Thema ist, könnte man meinen, daß diese Feststellung nur unbillig als Einwand zu nutzen sei. Da aber Wuketits die Ursprünge des Moralischen im Evolutionär-Organischen untersucht sehen möchte (Nr. 2), wäre allererst zu bestimmen, inwiefern jeweilig Moralisches nicht allein geschichtliche Wurzeln hat, um so vermeiden zu können, bloß Geschichtliches im Organischen zu verwurzeln. Ein solches Ansinnen stellt das Programm von Wuketits nicht in Frage, sondern scheint es zunächst präzisierend zu ergänzen. Wie steht es aber um die Geschichtlichkeit einer Evolutionären Ethik selbst? Welche Moral steckt hinter einer Evolutionären Ethik und mit welcher verbindet sie sich, wenn Wuketits behauptet: "Evolutionäre Untersuchungen würden mithin apriorische Setzungen der Moral ablösen. Was aber selbstredend die Möglichkeit einer theistischen Deutung der Moral ausschließt" (Nr. 16)? Mit diesem Satz werden ganze Gattungen von moralischen Orientierungen disqualifiziert. Diese Feststellung soll nicht diese Disqualifizierung disqualifizieren, denn sonst würde die Absicht verlassen werden, einen Erwägungsforschungsstand anzustreben, sondern sie soll ein Problem andeuten: Welche geschichtlichen Verhältnisse müßte eine Evolutionäre Ethik in Selbstreflexion erörtern, um nicht jenen moralischen Konstellationen anheimzufallen, die sie zutiefst ablehnt? Aber wäre sie dann noch eine Evolutionäre Ethik? Hierdurch würde eine Evolutionäre Ethik angesichts einer möglichen allgemeinen Entwicklungsethik hinsichtlich eines Erwägungsforschungsstandes keine grundsätzliche Alternative mehr repräsentieren. Dieser Möglichkeit hat Wuketits keine Bedenken geschenkt. Sie würden ein umfangreiches Forschungsprogramm erfordern, für das in einem an Lösungsforschungsständen fixierten Wissensbetrieb wenig Chancen bestünden, denn es ginge um die Erforschung der Bedingungen der Möglichkeit einer Möglichkeit, also auch um die Risikoabschätzung einer Erforschung eines Forschungsprogrammes, das noch dazu keine unmittelbaren Verwertungsinteressen zu befriedigen vermag. Wuketits selbst kämpft allerdings auf der Ebene einer Konkurrenz der Lösungen, wie u. a. seine Gewißheitsbeteuerungen verdeutlichen. (Hiermit sind Äußerungen gemeint wie: "daß es aus heutiger Sicht keinen ernsthaften Grund mehr gibt, am evolutionären Ursprung des Menschen zu zweifeln" (Nr. 3). Ich neige zwar hier Wuketits zu. Doch darauf kommt es nicht an. Es gibt bisher keine systematisch qualitative Alternativen erzeugende und vergleichend beur-

teilende Wissensorganisation. Neuzeitliche Wissenschaft ist als Lösungs-Konkurrenz von Vorurteilen zu begreifen (vgl. W. Loh 1988 u. 1989)). Dies ist auch bei einer reflexiven Erörterung des moralischen Status einer Evolutionären Ethik mitzubedenken (z. B. hinsichtlich ihres im Rahmen des neuzeitlichen Wissenschaftsverständnisses bleibenden Anspruchsniveaus an Wahrhaftigkeit).

((4)) Für eine Ethik, welche die I. Möglichkeit als Voraussetzung akzeptiert, bestehen letztlich keine moralischen Vorgaben, weil Moralisches allererst vom Menschen "kreiert" (Nr. 13) werden muß. Dagegen können Ethiken, die sich auf die II. und III. Möglichkeit beziehen, Moralisches als letztlich gegeben voraussetzen, gleichgültig ob das Moralisches erst erkannt und abgesondert werden muß oder ob es allemal jedem Menschen als Mitgegebenes sich aufdrängt. Nun setzt präskriptive Ethik Moralisches voraus. Sie lebte bisher weitgehend aus der Tradition der Möglichkeiten II und III. Es wäre somit zu untersuchen, inwiefern eine Evolutionäre Ethik als Bestandteil einer allgemeinen Entwicklungsethik grundsätzlich das vorherrschende Verständnis von "Ethik" als einer präskriptiven Disziplin in Frage stellen müßte, um nicht in einen Selbstwiderspruch zu geraten. Für die Klärung des Selbstverständnisses einer Evolutionären Ethik wären historische Untersuchungen erforderlich.

((5)) Wenn moralisches Sollen vorgegeben ist und erkannt werden kann, dann entfällt jene, besonders seit Hume traditionell gewordene Problematik, wie denn aus dem Erkennen eines Sollens ein Sollen selbst gewonnen werden könne. Es muß ein Verlust in das Vertrauen zumindest gewisser Vorgaben (etwa göttlicher) sich einstellen, um solche Zusammenhänge fragwürdig werden zu lassen. (Der Streit um das sogenannte "Naturrecht" bietet hierfür Material.) Doch die These vom Naturalistischen Fehlschluß (vgl. Nr. 21) verkürzt die Problemlage, indem sie von der Einbettung in umfassendere Zusammenhänge absehen läßt. Denn, wenn man annimmt, daß Moralisches vorgegeben sei, dann führt das Erkennen nur dahin, wo das Moralisches zu finden ist. Besonders an einer Gehorsamsmoral läßt sich dies verdeutlichen. Der Gehorsamswillige muß erkennen, wem er gehorsam sein will. Das Erkennen selbst ist keine Basis, von dem ein Sollen dann (durch einen logischen Schluß) abgewonnen werden könnte. Im extremen Fall wäre dies sogar Anmaßung. Innerhalb des Gehorsamsverhältnisses kann also ohne Fehlschluß ein Übergang vom > Sein < zum > Sollen < stattfinden. Eine Entwicklungsethik muß (!) ein Gehorsamsverhältnis zu einer vorgegebenen Moral letztlich ablehnen (vgl. Nr. 23 f.). Wird aber nicht auch hier eine spezifische Seinsauffassung (der Möglichkeit I) mit einem Sollen verknüpft, nämlich u. a. sich "apriorischen Setzungen der Moral" (Nr. 24) zu verweigern? Wenn das so ist, dann verführt die ungeschichtliche Berufung auf den Naturalistischen Fehlschluß zu einer mangelnden Selbstaufklärung der Evolutionären Ethik, die einen zum Gehorsamsverhältnis analogen Seins-Sollens-Zusammenhang aufweist.

((6)) Wenn Moralisches vorgegeben ist ("Was soll ich tun?")

und nur erfaßt zu werden braucht, dann wird Moralisches nicht auf dem Wege über das Erwägen von Alternativen allererst erzeugt. Ein Gehorsamswilliger, der selbst entscheiden möchte, hebt hinsichtlich des zu Übernehmenden (z. B. Befehl) den Gehorsam auf. Moral ist hier - im Hinblick auf Entscheiden bedacht - eine Lösungsmoral. Solange man Moral nur auf der Lösungsebene bedenkt, sind die vielfältigen moralischen Systeme nicht verstehbar zu vermitteln. Ein Lösungsrelativismus ist kaum zu vermeiden (vgl. Nr. 13). Doch ein solcher Relativismus glaubt einerseits nicht mehr an ausgezeichnete Vorgaben und verläßt aber andererseits nicht die zugehörige Einstellung einer Lösungsmoral. Er bleibt, analogisch bedacht, gleichsam der Mutationsebene verhaftet, wenn man Mutationen Lösungstransformationen zuordnet, die ohne Erwägungshorizont sind. Könnte es also sein, daß erst eine Entwicklungsmoral als Geschichtsmoral von Entscheidungsverhältnissen ("Wie ist zu entscheiden?") jene Lösungsmoral verläßt, wodurch es zumindest denkbar würde, daß der Lösungsrelativismus aufhebbar wäre? Aber auch hier wären grundlegende geschichtsbezogene Studien erforderlich, ohne die eine Evolutionsethik in ihrer unaufgeklärten Geschichtlichkeit stecken bleiben könnte. Evolutionäre Ethik könnte somit nur Ergänzung einer hauptsächlich geschichtsbezogenen Entwicklungsethik sein; doch hiermit wären aber vermutlich Probleme aufzuarbeiten, die die Gemeinsamkeiten (z. B. Lösungsfixiertheit) von Gegnern wie Freunden einer Evolutionären Ethik in Frage stellen. Welche Moral könnte dann dennoch wahrhaftige Vermittlung ermöglichen?

### Literatur

Kutschera, Franz von: Grundlagen der Ethik. Berlin/New York 1982

Loh, Werner: Zur Überwindung neuzeitlicher Wissenschaftsauffassungen. Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie 19(1988)266-289

Loh, Werner: Wahn, Vorurteil und Wissenschaft. Conceptus 23(1989), Nr.59: 31-48

### Adresse

Dr. Werner Loh, Universität-GH-Paderborn, FB 1, Postfach 1621, D-4790 Paderborn